

mit erfindungsreicher Geschicklichkeit die Diamanten beiseite zu schaffen verstehen. In die Haare, in die Ohren, in den Mund, zwischen den Zehen werden diese so geschickt versteckt, dass es nur selten gelingt darauf zu kommen. Am wirksamsten hat sich gegen den Schmuggel die Methode erwiesen, für das Auffinden besonders grosser Steine Belohnungen auszusetzen, ja sogar die Befreiung des Sklaven bei dem Funde eines Steines von 13 Karat zu versprechen. Hat ein Neger einen Diamanten gefunden, so muss er ihn, zwischen Daumen und Zeigefinger in die Höhe haltend, dem Aufseher zeigen und ihn dann in das am Dache des Waschhauses aufgehängte hölzerne Gefäss geben. Mit Einbruch der Nacht wird das Gefäss dem Spezialadministrator übergeben, der die Diamanten wägt und sie dem Schatzmeister übergibt. Dieser wägt sie noch einmal, lässt sie mittels zwölf verschieden gelochter Siebe sortiren und verzeichnet sie in einem Buche.

Interessant sind die Nachrichten, die Tschudi im Jahre 1858 aus den Diamantenbezirken Brasiliens brachte. Er sagt: „Der Angelpunkt, um den sich der Handel der Stadt Diamantina dreht, sind die Diamanten. Fast Jedermann handelt damit, und man dürfte kaum einen Einwohner finden, der nicht eine Partie Diamanten, in Papier gewickelt, in seiner Briefftasche bei sich trüge. Sogar die Damen betheiligen sich lebhaft daran. Noch während meiner Anwesenheit kam die Handelskrise, die sich so furchtbar zerstörend von Land zu Land, von Stadt zu Stadt ausbreitete, wie ein schwerer Alp auf den Bewohnern Diamantinas lastete. Alle Geschäfte stockten und die Diamanten sanken um die Hälfte ihres Werthes“.

Die Entdeckung der Diamanten am Ural und Altai im Jahre 1829 durch Humboldt's Expedition, und selbst die Australiens und Nordamerikas, hatten auf den Weltmarkt keinen Eindruck machen können, da die Ausbeute eine viel zu schwache war.

Erst der Entdeckung der sogenannten „Kap-Diamanten“ in Südafrika am Orangefluss ward es beschieden, eine förmliche Revolution im Diamantenhandel hervorzubringen. Es war im Jahre 1867, als der Straussenjäger O'Reilly während seines Besuches bei dem Ansiedler Van Niekirk in Oriqua einen sonderbar geformten Stein bei den spielenden Kindern des Farmers erblickte, der, zum Schein des dürftigen Tageslichtes gebracht, ihm seines Glanzes wegen auffiel. Er erbat sich den Stein, brachte denselben nach Grahamstown, und zeigte ihn dort dem praktischen Arzte Dr. Atherstone, der, im Besitze einiger mineralogischen Kenntnisse, nach kurzer Prüfung den Stein für einen Diamant erklärte. Der Stein, der 20 Karat wog, wurde um 500 Pfd. Sterling verkauft. Als dann bald darauf ein Hottentotte einen 83 Karat schweren Diamant — den später durch den Schliff auf 44½ Karat reduzierten „Stern von Südafrika“, der für 600000 Mark von Lord Dudley angekauft wurde — fand, da brach in den Kapkolonien ein förmliches Diamantenfieber aus.

Alles zog dem Orangeflusse zu, Diamanten zu suchen. Das Orangegebiet war auf einmal ein begehrtes Eldorado geworden. Die Landbevölkerung, die holländischen Boers zogen unter Singen von Psalmen mit Weib und Kind, Kuh- und Schafherden dem Orangefluss entlang und suchten Diamanten. Dazu kam noch, dass das Klima an dem bewaldeten Flussufer mit den herrlichen, wildreichen Gegenden ein überaus gesundes, die Lebensmittel sehr billige waren. Man füllte einen Eimer mit dem Kies des Ufers, wusch ihn aus und war ziemlich sicher, in einem oder zwei solchen einen Diamant zu finden. Da man den wirklichen Werth der gefundenen Steine noch nicht kannte, wurden sie trotz der starken Ausbeute auch noch überschätzt. Es wurden schnell grosse Summen erworben und ein Fest jagte das andere. Nur zu bald, im Jahre 1871, sollte diese Idylle ein jähes Ende erfahren.

Um diese Zeit wurden den Kapkolonien die ersten Nachrichten von den grossen Auktionen der „Kapdiamanten“ in London bekannt, welche die Illusionen über den hohen Werth mit einem Male über Haufen warfen. Dazu kam noch, dass, durch die glänzenden Schilderungen gelockt, eine Unmasse von allerhand Abenteurern aus Europa und Amerika einwanderte, welche die

bisherige Harmlosigkeit und Glückseligkeit total verdrängten und dafür Lynchjustiz und Revolver herrschen liessen.

Die zahlreichsten Diamantenfelder liegen in der Kolonie Arikualand-West und in den Thälern des Vaal, Modder, Veit und Orange. Dieses diamanthaltige Areal ist sehr gross und besteht zum grossen Theil aus grossen Thalkesseln oder Bassins, welche mit Ablagerungen angefüllt sind, in denen sich die Diamanten befinden. Dieser Boden besteht aus drei Schichten: die obere ist eine rothe sandige Erde, dann folgt eine lose, von Bruchstücken gemengte Kalksteinmasse und endlich eine harte schieferige Masse von blauer Farbe: das eigentlich Diamanten führende Material.

Die wichtigsten Diamantengruben Arikualands sind: die „Kimberley-, De Beers-, Du Poits-Pan- und Bulfontein“-Gruben; die der Orange-Freistaaten; die der Jagersfontein-, Koffeyfontein- und Viktoria-Gruben. Die grösste Bedeutung besitzt jedoch die „Kimberley“-Grube. In diesem Bassin „Pan“ haben die sogenannten „Claims“ je eine Länge und Breite von 30 Fuss und eine Tiefe von ca. 100 bis 200 Fuss, und wurden früher mit je zehn Schillingen bezahlt, heute nicht unter 500 bis 25000 Pfd. Sterling. Man erhält diese „Claims“ — seit dem Oktober 1871 sind die Diamantenfelder von England annektirt — von der Regierung, und sind sowohl die Gesellschaften, als auch die einzelnen Arbeiter der Aufsicht eines lokalen Bergamtes unterstellt, dessen Mitglieder zum Theil von der Regierung, zum Theil von den „Claims“-Besitzern erwählt werden.

Das Kapital der ersten „Kimberley-Kompagnie“ beträgt 576860 Pfd. Sterling, und der monatlich an Steuer und Lizenzen zu zahlende Betrag beziffert sich auf 12000 Pfd. Sterling. Die Zahl ihrer Claims ist 76, diejenige ihrer Arbeiter 1000, die im Durchschnitte jetzt täglich Diamanten im Gewichte von 1000 Karat finden. Die Verkäufe eines Vierteljahres belaufen sich auf 100000 Pfd. Sterl. Im Jahre 1881 zeigten die Bücher des Postamtes Kimberley für versandte Diamanten einen Werthbetrag von 3685000 Pfd. Sterl. Im Monate August 1884 war das Gewicht der exportirten rohen Diamanten 187809 Karat und hatte einen deklarierten Werth von 235912 Pfd. Sterl. Der Totalwerth der aus den Kapfeldern stammenden Diamanten wird mit 15 Millionen Pfd. Sterl. bewerthet. Eigenthümlich war der Export in den Jahren 1868, 1872 und 1877. In ersterem hatte er einen Werth von 150 Pfd. Sterl., im zweiten von 3060410 Pfd. Sterl. und im letzteren 3300 Pfd. Sterl. Von 1870 bis 1885 sind durch das Postamt 16642 Pfund oder nahezu 7½ Tonnen Diamanten befördert worden, was eine Zahl von 28704000 Karat ergibt, mit dem Werthe von 43056000 Pfd. Sterl. Berücksichtigt man hierzu auch noch den Werth jener Diamanten, die nicht durch das Postamt gegangen sind, dann kann man sich eine annähernde Vorstellung von dem Werthe der „Milchkub“ machen, wie Kimberley allgemein genannt wird.

Man hat auch bei den „Kapdiamanten“ versucht, ihnen als solche einen geringeren Werth zuzuschreiben, doch auch hier mit Unrecht. Die Kapdiamanten sind allerdings in ihrer Mehrzahl etwas gelblich und rangiren dann wie die gelblichen Diamanten Indiens und Brasiliens zu den Steinen „dritten Wassers“, jedoch kommen deshalb auch genug solche vom „ersten Wasser“ vor, welche die gesammten am Diamanten geschätzten Eigenschaften besitzen und sich sogar durch ihr Feuer besonders auszeichnen.

Nebst den schon bei der Entdeckung der brasilianischen Diamanten angeführten Gründen der Konkurrenz ist auch der noch hinzuzufügen, dass man in der Kunstsprache der Juweliere und Steinhändler immer unter dem Namen „Kapgut“ unregelmässige und schlechtgeschliffene Diamanten verstand. Doch hat dieser Name eine ganz andere Ableitung.

N. D. Austerlitz, Wien.

Aus der Praxis.

Ueber das Untersuchen der Eingriffe nach dem Gefühl.

Ueber Eingriffs-Untersuchungen nach dem Gefühl giebt Claudius Saunier folgendes Urtheil: